Dieter Weidensdörfer

Der Sieg ist SEIN

Auch in meinem Leben

Missionswerk FriedensBote
Meinerzhagen 2013

Der Sieg ist SEIN - auch in meinem Leben
Dieter Weidensdörfer
ISBN 978-3-937032-80-1

Copyright 2013: Missionswerk FriedensBote e.V.
Postfach 14 16
D-58530 Meinerzhagen

Inhaltsverzeichnis

Einführung 7
Vorwort 9
Geburt und Familie 11
Kriegsende 12
Hunger 14
Schulbeginn 15
Sozialistische Erziehung 15
Sonntagsschule 16
Bekehrung 17
Lehrzeit 19
Christliche Versammlung Vielau 22
Reise nach Westdeutschland 24
Missionarisches Bewusstsein 26
Blick auf die Töchter des Landes 27
Mitarbeit im Werk des HERRN 28
Fahrt nach Prag 30
Gespräche mit Brüdern der „Alten Versammlung“ 32
Unsere drei Kinder 34
Erste Kontakte in die Sowjetunion 35
Kontakte zu Roland 37
Erste Reise nach Karaganda 1969 38
Flug nach Alma-Ata 43
Aufarbeitung der ersten Reise 45
Überlegungen zur Osthilfe 49
Besuch aus Karaganda 51
Reise nach Kasachstan 56
Interessante Überraschung in Saran 61
Beginn einer neuen Ära 68
Besuch im Staatssekretariat für Kirchenfragen 77
Unterwegs als Evangelist 78
Im Rachen des Löwen 80
Dritte Reise nach Karaganda 83
Wirkung eines Besuches und eines Briefes 87
Trotz Bespitzelung ein Segen für viele 88

Dreimal dem Tod entronnen 91
Freud und Leid beim Gemeindehausbau 93
Gott hat immer eine Lösung 94
Er ist ein weiser Fürst 96
Warten auf die Baugenehmigung 99
Ein Doktorenehepaar findet Frieden mit Gott 103
Veränderungen durch die Wende 104
Erstversammlung im Dezember 1991 105
Nach 33 Jahren schließt sich der Kreis 107
Auflösung des Reisebrüderkreises Ost 109
Vorbildlicher Westen? 110
Beginn der Englischfreizeiten 111
Unser HERR erfüllt manche Lebenswünsche 113
Auf den Spuren des Apostels Paulus 118
Reise in die Türkei 121
Reise nach Sizilien, Malta und Rom 123
Unterwegs in Mazedonien 126
Verteilaktion in Kroatien 132
Vom Segen der Freundestreffen 133
Schwarzenberg 2000 134
Mitarbeit im „Blauen Kreuz“ 140
Familienfreizeiten und Seniorenwochen 142
Zusammenarbeit mit dem Missionswerk FriedensBote 145
Rückblick auf evangelistische Einsätze 147
In 50 Ehejahren mit dem HERRN durch Dick und Dünn 151
Sorge um die Gemeinde 154
Dankbarer Rückblick 156
Dem Ziel entgegen 157

Einführung

In der Bibel finden wir immer wieder Zeugnisse von Menschen, die uns Mut machen, indem sie auf die Gnadentaten Gottes als Beweis seiner Größe hinwiesen. Solch ein Zeugnis soll unseren Nachkommen dieses Buch sein.

Vielleicht ist es auch für andere ein Ansporn, mit unserem HERRN den Weg des Glaubens zu gehen. Meine Absicht ist, dass nur unser geliebter Herr Jesus im Mittelpunkt stehen soll und nicht der Mensch Dieter Weidensdörfer. Die Führung und Bewahrung, die wir durch unseren HERRN erlebt haben, sollen die junge Generation ermutigen.

Dazu ein Bibelwort aus Josua 1,8:

„Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Munde weichen, und du sollst darüber sinnen Tag und Nacht, auf dass du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn alsdann wird es dir gelingen."

Ein herzliches Dankeschön all denen, die durch Korrektur oder Hinweise mitgeholfen haben, dass dieses Buch erscheinen konnte.

Besonders danke ich Bruder Manfred Paul, der das Vorwort geschrieben hat.

Vielen Dank auch den Brüdern des Missionswerkes FriedensBote für die Veröffentlichung dieses Buches.

Kirchberg, im April 2013

Vorwort

… und ich war dabei!

Kriegsjahre, Nachkriegsjahre, Grenzen, immer wieder Taschen öffnen, Auskunft geben, Reisepass zeigen. Und dann Stacheldraht, Grenzposten, aufgepflanzte Kalaschnikows, Wachtürme, klotzende Grenzbeamte, Todesschüsse, Angst. Wohin man auch kam – bedrückte Gemüter. Wir waren ein geknechtetes und geknebeltes Volk. Im Osten unseres Vaterlandes fehlte es an allem. Am meisten quälte der Hunger nach guter christlicher und evangelistischer Literatur. Doch die Liebe sprang über Grenzen. Bibeln, Kalender, christliche Literatur wurden an den Grenzern vorbeigeschmuggelt. Ein Fest war es, wenn alles ohne Schwierigkeiten ankam.

Ich erinnere mich. Damals war ich 16 Jahre alt, als ich auf einer Brüderkonferenz in Dillenburg einen Bruder aus der „DDR“ zu Gesicht bekam. Aus Leipzig! Meine Neugierde war fast unanständig. Ich wollte doch unbedingt den Bruder aus der „DDR“ anschauen. Umfangen von der Herzlichkeit aller anwesenden Brüder stand er da: Schlank, mit leuchtenden Augen. Und dann der herrliche Sachsendialekt. Seine Predigt in sächsischer Mundart war ein Genuss.

Jahre vergingen. Die Zeit vor der Wende hinterließ traurige Spuren in allen Herzen. Doch dann lernte ich Bruder Dieter Weidensdörfer aus Kirchberg in Sachsen kennen – einen Mann genau nach meinem Herzen. Eine Schlüsselfigur und Türöffner zu den Herzen und Gemeinden in der „DDR“.

Einer, dem man die Liebe zum Evangelium abspürte. Ausgerechnet in Bautzen, während eines gemeinsamen Dienstes, lernten wir uns kennen. Damals erlebte ich „DDR“ pur. Von Brikett und Braunkohle über geschwärzte Hausfassaden, zerfallene Häuser, verpestete Luft in den Wintermonaten, die wie eine Nebeldecke über jedem Ort lag. Und Straßen, die wie ein Schweizer Käse durchlöchert waren. Doch die überragende Gastfreundschaft ließ uns keinen Mangel spüren. Dieters Familie opferte sich regelrecht auf. Wie oft war sein Haus mit vielen Gästen belegt, und alle kamen mit dem Anliegen: Das Evangelium muss unter die Leute: Aber wie?

Durch Literatur? Und dann öffnete sich durch Gottes Eingreifen die Grenze. Die Mauer fiel! Ich war dabei, als man unsere Autotüren auf-

riss, den Kofferraum durchwühlte und sich mit Literatur, Malbüchern, Buntstiften, Gummibären und Kaugummi beschenken ließ. Dabei schoben sie sich wie Sieger durch die drängende Menschenmenge. Dann die Trabbis! Diese bunten Smarties! In Viererreihen kamen sie auf der Autobahn hustend dahergeknattert – der Freiheit entgegen. Mein Sohn Stefan stand auf der Brücke und rief mit Tränen in den Augen: „Da seid Ihr ja endlich!“ Diese Gefühle hatten auch mich überwältigt!

Lieber Dieter, ich danke Dir und Deiner lieben, treuen Helga und Deiner Familie für so viel Liebe und Opferbereitschaft. Für so viel Trost und aufrichtige Bruderschaft, die uns hindurchgetragen hat. Auf Deine Gesundheit hast Du nie Rücksicht genommen. Solche „Helden Davids“ sind selten. Dem Herrn alle Ehre!

Wer dieses Buch nicht liest, hat etwas verpasst. Es ist auch ein Dank an die vielen Glaubensgeschwister, die in gleicher Weise, oft unter Lebensgefahr und Entbehrung, ihren Einsatz für den Herrn Jesus wagten. Ich wünsche diesem Zeugnis der Liebe und Gnade Gottes einen weiten Eingang in die Herzen der Leser.

Manfred Paul

Geburt und Familie

Man schrieb den 1. September 1939, als die Truppen der deutschen Wehrmacht nach Polen einmarschierten. In drei Wochen hatte man Polen überrollt und hoffte, in diesem Tempo die ganze Welt zu erobern.

1938 hatte Hitler seine Heere bereits in Österreich einmarschieren lassen und Österreich annektiert. 1939 marschierten die deutschen Truppen in die Tschechoslowakei ein.

Danach wurde Frankreich besetzt, und am 9. April 1940 wurde Dänemark von den Deutschen eingenommen. An dieser Stelle höre ich auf, von den Kriegsereignissen zu berichten, welche die geschichtlichen Begebenheiten zurzeit meiner Geburt skizzieren, weil jeder weiß, wie 1945 das Ende aussah.

Am 5. April 1940 geschah etwas, wovon nur meine Eltern und Verwandten Notiz nahmen. In einem Dorf in Sachsen mit etwa 5.000 Einwohnern wurde ein kleiner Junge geboren. Das Dorf trägt den slawischen Namen Vielau und liegt etwa 8 km von der Kreisstadt Zwickau und etwa 45 km von der tschechischen Grenze entfernt. Die meisten Männer arbeiteten im Zwickau-Oelsnitzer Steinkohle-Bergbaurevier.

Der Familie Weidensdörfer waren bereits 6 Kinder geboren worden, und nun kam das Siebente, Dieter, noch dazu. Die Mutter, Martha Weidensdörfer, war bereits 41 Jahre alt und mein ältester Bruder Heinz 19 Jahre. Er sollte in meinem Leben noch eine besondere Rolle spielen, denn ich würde seiner Spur folgen.

Wie ich bereits erwähnte, war Kriegszeit. Mein Vater Ernst und meine Brüder Heinz und später auch Manfred mussten sich dann auch der Einberufung stellen. Vater verdiente wenig, weil er nicht immer voll beschäftigt war. Deshalb herrschte in der Familie oft Schmalhans als Küchenchef. Dennoch erinnere ich mich dankbar an meine Kindheit.

Manche Dinge ereigneten sich, über die man heute lachen muss. Damals gab es die ersten Radios, die man Weltempfänger nannte. Als Kind konnte ich nicht begreifen, wie es möglich war, dass aus diesem Kasten plötzlich Stimmen redeten.

Einer meiner Brüder erzählte mir, dass ganz kleine Männlein in diesem Kasten sitzen würden, die dann zu uns sprächen. Das glaubte ich ihm auch, bis ich eines Besseren belehrt wurde.

Ein anderes Mal war ich ausgebüchst und setzte mich mitten auf die Dorfstraße. Zum Glück gab es damals nur wenige Autos, dafür aber vie-

le Pferde, die auf den Straßen gern ihre „Äpfel“ fallen ließen. Mit diesen Pferdeäpfeln spielte ich, bis mich jemand suchte und fand. Danach gab es eine ordentliche Wäsche.

Als Vater in den Krieg musste, übernahm Mutter notwendigerweise das Kommando in der Familie. Da sie eine gottesfürchtige Frau war, lehrte sie uns von frühester Kindheit an zu beten.

Als ich älter wurde, durfte ich in die Kinderstunde, genannt Sonntagsschule, gehen. Ein oder zwei Jahre lang besuchte ich die Sonntagsschule der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Vielau und dann bis zu meiner Schulentlassung die Sonntagsschule der Christlichen Versammlung in Vielau.

Das Kriegsende und die Nachkriegszeit sind mir eindrücklich in Erinnerung geblieben. Ich bin unserem Herrn Jesus Christus für die Durchhilfe in den Notzeiten heute noch dankbar. Unter anderem erinnere ich mich, wie ich mit meinen beiden Schwestern Edith und Ute die Flugzeugstaffeln zählte, die nach Dresden und Chemnitz flogen, um dort Bomben abzuwerfen. Zwei Erlebnisse aus dieser Zeit haben sich mir besonders eingeprägt:

Als Dresden in Schutt und Asche gelegt wurde, sind wir am 13. Februar 1945 mit Koffer und Tasche bepackt in den Luftschutzkeller des Nachbarhauses geflüchtet. Der Himmel war nachts rot gefärbt vom Feuerschein. Das waren schreckliche Erlebnisse!

Als unser Nachbarort Wilkau-Haßlau bombardiert wurde, war es die kindliche Neugierde, die meine Geschwister und mich trieb, zu Fuß vier Kilometer dorthin zu eilen, um uns den Schaden anzusehen. Dabei vergesse ich nicht, wie ein kleiner Junge, der in einem zerbombten Haus eingeschlossen war, befreit wurde. Mit großen Hämmern wurde eine Wand durchschlagen. Doch leider kam die Rettung zu spät!

Als man den Jungen fand, war er tot. Traurig gingen wir nach Hause. Unterwegs ertönte erneut Fliegeralarm, sodass wir in einem fremden Luftschutzkeller Zuflucht suchen mussten.

Kriegsende

Dann kam der 8. Mai 1945. Als die Amerikaner ins Dorf kamen, wurde die weiße Fahne gehisst. Plötzlich zogen sich die Amerikaner zurück, und die deutsche Wehrmacht bzw. der Volkssturm erschien wieder. Da